

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 6

Artikel: Ein Stück Familienreform
Autor: Steiger-Lenggenhager, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spruchslose Hausfrau darin gewaltet hätte, sicherlich ihre Anerkennung erregt haben würde, und ebenso stillschweigend verließ sie das Haus, nachdem sie den Ring in Empfang genommen.

Für Juliet sollte das „kleine Diner“ auch sonst verhängnisvoll werden, denn es war mit die Ursache, daß Jim sich bald darauf von ihr trennte.

(Autorisierte Übersetzung von L. R a t f h e r.)

Ein Stück Familienreform.

Wohl auf wenigen Kulturgebieten wird gegenwärtig mit so viel Eifer und Erfolg in reformatorischem Sinne gearbeitet wie auf dem der Schule, und es ist eine Freude zu sehen, wie unsere Jugend sich tummeln darf, wie kühn da und dort alte Schranken durchbrochen werden und allerhand Weglein, frumme und gerade, in neues Land führen, und erweisen sich auch manche als Sackgassen — schadet nichts, irgend etwas Schönes hat man vielleicht doch entdeckt.

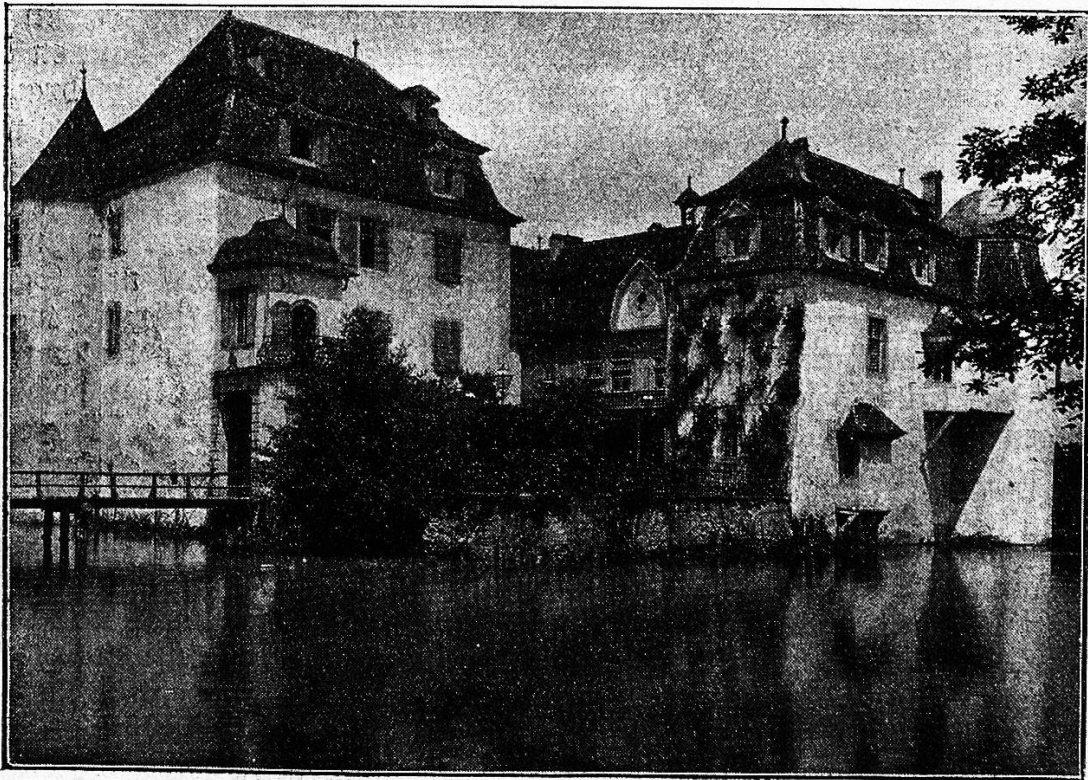
Gewiß, die Schulen leisten viel. Sie bemühen sich redlich, dem Schüler in möglichst kurzer Zeit mit möglichst wenig Anstrengung möglichst viel beizubringen. Aber auch eine Menge neuer Fächer sind in die Stundenpläne aufgenommen worden, für Knaben Handfertigkeiten, für Mädchen außer eigentlichen Handarbeiten noch Kochen, praktische Haushaltungskunde, Kinderpflege u.s.w. Das wäre alles sehr schön und gewiß auch sehr nützlich, aber mit ebensoviel Recht erhebt sich auf der anderen Seite immer eindringlicher der Ruf nach Abrüstung und die Klage, daß die Schule, zwar in bester Absicht, zu große Anforderungen an unsere Kinder stelle. Der Schulkarren ist überladen, und wir Eltern stehn und jammern über die Last, die unsrer Kinder schwache Kräfte nicht zu bewältigen vermögen.

Wie wär's, wenn wir, statt mitleidig aber müßig dabei zu stehen, dem Karren etwas abnähmen und auf unsere eigenen Schultern lüden? Wenn wir, statt immer Schulreform im Munde zu führen, einmal an eine Elternreform gingen? — Wir lächeln wohl überlegen, wenn eine Arbeiterfrau (es kann auch eine andere sein), ihren Sprößling, den sie sechs Jahre hindurch verzogen hat, beim Schuleintritt mit der Drohung tröstet, daß der Lehrer ihm das Gehorchen nun schon beibringen werde, und wir finden, es wäre wohl für alle Teile wesentlich vorteilhafter gewesen, wenn der Junge das zu Hause schon gelernt hätte, und daß das entschieden Sache des Elternhauses gewesen wäre. Daß wir selbst aber gedankenloser Weise der Schule eine Menge Arbeit aufbürden, die eigentlich zu u n s e r n Pflichten gehörte, das kommt uns nicht in den Sinn.

Wohl ist es Sache der Schule, den Kindern das Lesen und Schreiben und das Einmaleins und später allerlei Fachwissenschaft beizubringen, denn das ist das Amt eines wissenschaftlich und methodisch ausgebildeten Pädagogen. Aber nicht nur Sache der Schule, sondern in erster Linie der Eltern ist es, die Kinder zu lehren, i h r e A u g e n a u f z u m a c h e n. Aber eben diese einzige, simple Forderung stellt an uns Eltern eine Auf-

gabe, zu der wir meist zu bequem sind. Denn die Kinder, die schauen lernen, die wollen auch wissen; wir müssen antworten auf all ihre Fragen, wir müssen selber wissen, und weil wir unser Schulwissen meist vergessen haben, müssen wir selbst neu lernen, und das ist uns zu umständlich. Wenn wir aber einmal einsehen wollten, welchen unendlichen Schatz, nicht nur von ethischen und moralischen Kräften, sondern auch von positivem Wissen wir unsern Kindern im vorerschulpflichtigen Alter schon spielend beibringen könnten und daß die intellektuelle „Begabung“ der Kinder nicht nur durch Anlage, sondern auch durch die Erziehung bedingt ist, daß es also sozusagen in unserer Hand liegt, „begabte“ Kinder zu haben, wenn wir sehen, mit welcher Freude und Leichtigkeit sie aufnehmen, was wir ihnen bieten, welche Bucherginsen sie zahlen, — wir würden uns vielleicht doch der Mühe unterziehen.

Nur wolle man heileibe nicht der Schule vorgreifend ins Handwerk pfuschen; wir täten Lehrern und Schülern einen gleich schlechten Dienst, wenn die Kinder beim Schuleintritt das ganze Jahrespensum schon „gehabt“ hätten, das A-B-C und das Einmaleins schon „könnten“ und das Schneeglöcklein schon „besprochen“ hätten. Nicht mit „Fertigkeiten“ sollen sie in die Schule kommen, sondern einfach mit wachen Sinnen, mit Denkfrequenz, dann haben wir der Schule nicht ins Handwerk gepfuscht, sondern in die Hand gearbeitet. Wenn wir es uns zur Pflicht machten, jede vernünftige Frage unserer Kleinen vernünftig und nach bestem Wissen zu beantworten (auch wenn wir dabei gelegentlich unsere eigenen Kenntnisse durch Nachschlagen wieder auffrischen müßten), so könnten wir der Schule — ich sage nicht zu viel — die halbe Arbeit ersparen; sie könnte dann ihren ganzen Stoff anders einteilen und die gewünschte Entlastung wäre möglich.



Schloß Bottmingen (Kt. Baselland).

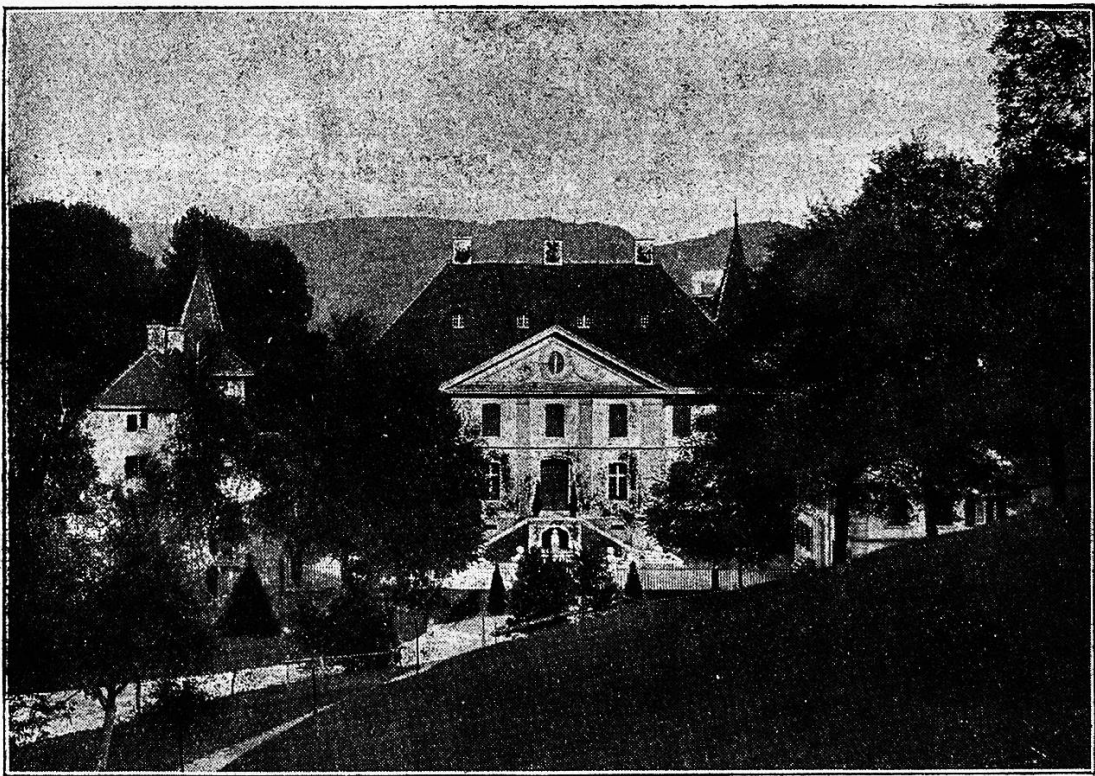
Geeignete Hilfsmittel dafür (nicht bloß langweilige Schulbücher) sind ja heute reichlich vorhanden, ich erinnere, um nur einiges herauszugreifen, an die vorzüglichen und billigen Sammlungen: „Kinderaugen in der Natur“, „Kleine Beschäftigungsbücher“, herausgegeben von Lili Droescher, ferner „Allerlei vom Leben der Pflanzen“, 2. Band, von Franz Lichtenberger, an die Bücher von Christian Brüning „Leben und Weben in Wald und Feld“ und „Wanderungen durch die Natur“, auch „Allerlei interessante Beobachtungen“ von Müesch und an die Lehrbücher über Zoologie und Botanik von Schmeil.

Haben wir aber für die Wißbegierde der Kinder nur immer die eine Antwort: „Ich weiß das nicht“ und „Frag' mich nicht immer“ oder „Das lernst du dann in der Schule“, so hören sie schließlich auf zu fragen, und weil niemand ihren Durst stillt, so hören sie auch auf zu schauen, denn sie haben gemerkt, daß das Schauen nur durstig macht, und wenn sie schließlich in der Schule zum Brunnen kommen, haben sie auch den Durst verlernt, und wenn sie auf Befehl trinken müssen, so schmeckt es ihnen nicht mehr.

Wir dürften uns also bei einem Spaziergang nicht mehr damit begnügen, festzustellen, daß es hier „so sumpfig“ ist und daß die Mücken so lästig fallen, und daß die Frösche quaken, und daß der Storch dort so „komisch“ lange Beine hat, und uns dabei einbilden, was Wunder die Kinder nun „gesehen“ hätten, sondern wir müßten uns selbst ein bißchen zusammenschütteln und nach dem „Warum“ sehen; und dann, wenn wir den Kindern den Zusammenhang und das Gesetzmäßige in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zeigen könnten, wenn es erkennt, daß all' das nicht zufällig und von ungefähr beieinander ist, daß überall Ursache und Wirkung ist, dann wird es die Natur mit andern Augen betrachten, dann wird Forscher- und Entdeckerfreude in ihm wach, es wird beobachten, vergleichen, unterscheiden, wird denken lernen. Und wenn wir in den Wald kommen, so wird es wissen wollen, *warum* hier die Tannen kahl sind und nur zu oberst einen grünen Wipfel tragen, während dort draußen auf der Waldwiese welche standen grün von oben bis unten, und es wird wissen wollen, warum die Buche, die von den Maikäfern kahl gefressen wurde, nun sterben müsse, während ja im Herbst alle ihr Laub verlieren und im Frühling doch wieder grünen, wird wissen wollen, *warum* der Wurm lieber in der dunkeln Erde wohnen mag als an Luft und Sonne, und warum wir heute den Mond nur als Sichel sehen und kürzlich war er so schön voll, und hundert Fragen wird es dir stellen. Wenn du auch auf manche die Antwort schuldig bleiben mußt — *e i n s* ist dem Kind doch aufgegangen: es hat alles seinen Grund, und wenn man nur gehörig nachdenkt, so kann man ihn oft selbst finden, und wenn man ihn einfach nicht findet, so gibt es Bücher und da steht's drin — und das Buch wird ihm ein lieber Freund und Berater, nicht ein lästiges, unvermeidliches Anhängsel der Schule. Das Wissen, das es sich so erwirbt (es ist mehr, als man gemeiniglich annimmt), ist dann eben nicht ein eingepfropfter Gedächtniskram und ist nicht zu verwechseln mit der ungesunden Dressur von Wunderkindern, die lediglich auf Paradieswissen hinausläuft, sondern es ist erarbeitet und erlebt, und darum „*sitzt*“ es für alle Zeiten. Ein solches Kind wird auch im Hause nicht blind und taub herumgehen, es wird wissen wollen, *warum* der Deckel auf der Pfanne immer so klappert, *warum* die Gläser in der Nähe „angelaufen“ sind, und du wirst ihm erklären, daß vor

so und so viel Jahren auch mal ein kleiner gescheidter Junge sich darüber wunderte und daß das ihn dann zur Erfindung der Dampfmaschine führte, und es wird das nächste mal die Lokomotive noch viel aufmerksamer begucken, als es schon bisher geschah. Und es wird fragen, wohin das Salz gekommen ist, das du eben ins Wasser warfst und wo das Salz eigentlich „wächst“ oder in welcher Fabrik es „gemacht“ wird.

Du wirst sagen: „Wozu soll ich mir Mühe geben? Das alles lernen sie ja später in der Schule.“ Freilich, aber haben wir's nicht auch in der Schule gelernt und haben's wieder vergessen? Denn eben, zu Hause kannst du das viel besser übermitteln, als der Lehrer in der Schule, obwohl du es wahrscheinlich nicht so gut weißt und mit weniger Methode beibringst. Aber du hast den unschätzbaren Vorteil voraus, daß du unmittelbar das wache Interesse des Kindes benutzen kannst: es möchte in diesem Augenblick nun



Schloß Neu-Pfeffingen (Kt. Baselland).

gerade über diesen Gegenstand Auskunft haben und bittet dich darum; ob aber der Lehrer in der Stunde von 9—10 oder von 10—11 nun über die Dampfmaschine spricht oder über das Krokodil, ist dem Schüler fürs erste gleichgültig, er bringt für beides gleich viel oder gleich wenig Interesse mit, und dieses ist bei der Vermittlung neuen Wissens bekanntlich sehr wichtig.

Noch etwas. In allen jenen Gebieten, wo, wie bei uns in der Schweiz, Umgangs- und Schriftsprache stark von einander abweichen, geht eine Menge kostbarer Zeit verloren über die Einführung der Schüler in die Schriftsprache. Welche Plakerei für Lehrer und Schüler, und daheim könnten wir's ihnen so zum Vergnügen gestalten! Alle Abend zwischen Feuer und Licht eine halbe, oder ganze Stunde die Arbeit weggelegt: „So Kinder, nun gehör' ich euch, was wollen wir treiben?“ „Vorlesen!“ Und blitzschnell

setzt sich mir der Kleine auf den Schoß, während die große achtjährige mit weit aufgerissenen Augen mir gegenüber sitzt. Bei richtiger Auswahl des Lesestoffes (sie ist ja in den letzten Jahren so leicht geworden), bergen diese Vorlesestunden eine Fülle von Gemüthswerten und können auch schon einen guten Teil literarisch wertvoller Kenntnisse vermitteln und vor allem, sie bilden ein festes Band geistiger und seelischer Zusammengehörigkeit mehr zwischen Mutter und Kindern. Gewiß, das richtige Mittel hiefür wäre ja das Erzählen und zwar nicht in der Mundart, aber da wir diese Kunst doch ziemlich verlernt haben, müßten wir uns besonders vorbereiten und dazu findet eine Mutter eben oft nicht die Zeit. Wenn das Vorlesen auch nur ein schwacher Ersatz für das Erzählen ist, so hat es doch auch einen Vortheil: es gewöhnt die Kinder früh an die Schriftsprache, auch an den eigenen Gebrauch derselben, verhilft spielend zu einem großen Wortschatz und arbeitet so der Schule tüchtig vor.

„Was, auch noch für die Kinder Bücher kaufen? und woher die Zeit nehmen, sie zu lesen?“ — Wir geben so viel Zeit und Geld aus für weniger wichtige Dinge, wir lassen uns beides nicht reuen für die Zubereitung des „Nachtessens“, während das Habermus unserer Väter durchaus genügen würde, dabei aber bedeutend weniger Zeit in Anspruch nähme und eine erhebliche Ersparnis bedeutete. Wenn wir die Kinder weniger an materielle Genüsse gewöhnten, so könnten wir ihnen mehr geistige zukommen lassen. Wenn wir sie, und zwar mit dem eigenen Beispiel lehrten, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt! Unsere Kinder werden uns einmal nicht danken, wenn wir sie als Feinschmecker und Modepuppen in die Welt hinaus schicken, aber sie werden uns danken für jede Stunde geistigen Zusammenlebens mit ihnen.

So verstehe ich die Familienreform: Die Schule entlasten und von unserm Eigenen bieten, so viel wir können, zum Wohl unserer Kinder, nicht unsere Elternpflicht damit als abgetan betrachten, daß wir die Kinder füttern, so gut und so schön kleiden und „schulen lassen“, so standesgemäß als wir's irgend vermögen, sondern selbst möglichst viel Zeit und unsere ganze Kraft einsetzen für ihr geistiges Wohl, eingedenk dessen, was in Wahrheit nottut!

Marie Steiger-Lenggenhager.

Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

IV. Über den Mönchsberg auf die „Hohen-Salzburg“.

„Salzburg, das Juvavum der Römer, die Hauptstadt des frühern Erzstiftes ist eine Stadt, mit der sich an Schönheit der Lage kaum eine andere deutsche Stadt messen kann“, so steht in meinem Reisehandbuch, dem unentbehrlichen roten Baedeker zu lesen, und wahrlich, wer's mit dem Wetter trifft, wem lachender blauer Himmel die Stadt verklärt, der wird des einzig schönen Bildes nie vergessen. Man kann's freilich auch anders treffen, und wem's seinen ganzen, vielleicht nur auf wenige Tage ausgedehnten Salzburger Aufenthalt verregnet, wie's eben nur in Salzburg regnen kann, so ergiebig, in solchen Strömen, wie die Wasserwerke im Hellbrunner